

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 26 (1974)
Heft: 11
Rubrik: TV/Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Pfarrer zwischen zwei Welten – Fragen an einen alten Beruf»

Zur deutschschweizerischen TV-Sendung von Vreni Meyer und André Picard

Es soll die breite Öffentlichkeit mit diesem Film in die vielfältige Arbeit des reformierten Pfarrers und in seine Identitätskrise in der heutigen Zeit kritisch eingeführt werden. Gleichzeitig sollen Fragen angeregt werden, die die Krise von Kirche und Pfarramt analysieren und überwinden helfen möchten. Kann eine stündige Sendung diesen beiden Aufgaben auch nur einigermaßen gerecht werden? Sie muss jedenfalls mit Reaktionen rechnen und auf Missverständnisse gefasst sein. Der durchschnittliche Zuschauer, der sich überhaupt vor diese Sendung setzt, wird einen grossen Nachholbedarf an Informationen über das Pfarramt haben; er kann ihn nur teilweise befriedigen. Wird er – schon frustriert durch ausbleibende Informationen – noch zur Aufnahme von kritischen Fragen bereit sein und sich sogar überlegen, was ihm persönlich denn an der Fortentwicklung und Wandlung von Kirche und Pfarramt liegt? – Selber Pfarrer in einer Zürcher Stadtgemeinde, muss ich festhalten, dass der Film längst nötige Fragen endlich offen stellt. Überbelastung (durchschnittliche 60–65-Stunden-Woche!) und Verzettlung der Kräfte (in 10 bis 20 ganz unterschiedlichen Arbeitsgebieten, für die er nicht oder nur sehr mangelhaft ausgebildet ist) sollten eigentlich jeden Kollegen zur Selbstkritik herausfordern. Die vier mitwirkenden Pfarrer haben sich dieser Aufgabe hier sogar für die Öffentlichkeit unterzogen und geben in Statements mit mehr oder weniger Geschick über ihre Meinung bloss zu vier traditionellen Aufgabenbereichen Auskunft: Th. Krummenacher zur Verkündigung, Chr. Radecke zum Unterricht, H. Fischer zur Seelsorge und Th. Dieterle zu den Amtshandlungen (Taufe, Konfirmation, Trauung, Abdankung). Nur wenige Kollegen werden den Vieren diese selbstkritische Offenheit danken. Denn viele, besonders ältere Stadt- und Landpfarrer erfüllen ihre vielfältigen Aufgaben tatsächlich im Alleingang und reden sich zumindest ein, allem auch gewachsen zu sein. Sie können sich eine Identitätskrise aus psychohygienischen Gründen gar nicht leisten. Sie dürften den Film durchwegs als «negativ, herabreissend» empfinden, da besonders in den Statements der Mitwirkenden und erst recht im Kommentar die positiven Ansätze für grundlegende Strukturveränderungen allzu schwach angedeutet werden. Wo nämlich in einer Gemeinde mehrere Pfarrer zusammen mit Sozialarbeitern im Team wirken lernen, da lässt sich zumindest die Verzettlung der Kräfte und die mangelhafte praktische Ausbildung etwas ausgleichen. Solche Versuche mit Teamarbeit und Schwerpunktbildung kommen im Film zu kurz, auch wenn damit noch nichts gegen die Überbelastung getan wäre. Im Gegensatz etwa zur römisch-katholischen Kirche hat sich doch auf evangelisch-reformierter Seite das «hierarchische Prinzip» im Einmannpfarramt fälschlicherweise durchgesetzt, nämlich entgegen der Theorie vom «allgemeinen Priestertum». Evangelische Gemeinden wären also von keiner Lehre her zu solcher «Hierarchie» verpflichtet und somit frei für partnerschaftliche Strukturen. – Leider werden aber die vier Mitwirkenden so isoliert dargestellt (ohne Familien und Freunde und – mit einer ganz bescheidenen Ausnahme – ohne Mitarbeiter), so dass kaum der Eindruck aufkommen kann, dass gerade sie zur Teamarbeit fähig und bereit wären. Um der Gerechtigkeit willen soll allerdings nicht verschwiegen werden, dass diese Beschränkung sich von der fast unüberschaubaren Vielfältigkeit des Themas her einfach aufdrängte. Zudem hat nicht zuletzt die konsequente Reduktion des Stoffes ein einheitliches und technisch sauberes Dokument hervorgebracht. In diesem Zusammenhang sei auch kurz von den auflockernden Songs von Ernst Eggimann die Rede, die jedes der vier Arbeits-

gebiete recht ironisch einleiten. Als Beispiel hier die vierte Strophe zur Verkündigung: «Schliesslich dann beim Amen,/ gehn alle, die noch kamen,/ seelisch gestärkt zum Essen./ Das Meiste schon vergessen./ Und alles bleibt wie immer,/ nicht besser und nicht schlimmer./ – So, auch diese Predigt / wäre erledigt.» Gewiss, von Ernst Eggimann gibt es Besseres, Dichteres zu lesen, mit einigen Reimen und mit dem Rhythmus tut er sich hier einigermassen schwer, aber die unkonventionelle, gelegentlich rezitative Interpretation von Robert Kübler soll ja nicht einen primär «literarischen» Text zur Geltung bringen, sie soll vielmehr ironisch (auch im Bild!) auf das neue Thema der anschliessenden Sequenz einstimmen. Und so dienen denn die Songs letztlich wieder der Einheitlichkeit des Films!

Die Sendung «Pfarrer zwischen zwei Welten» – der Titel wäre falsch, wenn er sich auf diesseitige und jenseitige Welt bezöge! – nutzt die Chance, dass die öffentliche Darstellung einer seit langem schwelenden Krise in aller Freiheit noch möglich ist. Doch diese (Narren-?)Freiheit birgt eine nicht zu unterschätzende Gefahr, weshalb ich eine ebenso kritische Rückfrage nicht unterdrücken kann: So nötig und richtig die gelungene Krisendarstellung ist, es bleibt fraglich, ob sie auch taktisch richtig war, nämlich hilfreich auf eine baldige Überwindung der Krise hin. Sind kirchliche Behörden und traditionalistische Kerngemeinden oder gar die nicht engagierten «4-Rad-Christen» auch nur einigermassen auf eine solche Herausforderung vorbereitet? Wie die oben erwähnten, wohl vorwiegend älteren Amtspfarrer, so müssen auch sie doch von Tag zu Tag zusehen, wie sie mit den alltäglichen Problemen



zurechtkommen. Dass etwa ihr trauter, monologischer Verkündigungsgottesdienst am Ende sei, darf man vielleicht zwar behaupten, aber doch nicht etwa ernst meinen! Oder dass der kirchliche Unterricht vielleicht da und dort einem reiferen Alter (zwischen 18 und 20) vorbehalten werden sollte, mag ja noch angehen, aber doch gewiss nicht bei ihnen! Oder dass gar ihr Pfarrer durch allzu wenige Hausbesuche überlastet sei, damit dürfte man ihnen nicht kommen! usw. – Solcherlei imaginierte Reaktionen bei der unvorbereiteten Konfrontation mit «ihrer» Krise müssten meines Erachtens zu deren Vertiefung, anstatt zur Überwindung führen! Ich will nicht annehmen oder gar unterstellen, dass dies eine heimlich-unheimliche Absicht der an dieser Produktion Beteiligten gewesen wäre. Vielleicht bin ich unter dem Vorwand(?), dass die Zusage Jesu von Recht und Glück für alle Menschen auch heute noch – zeitgemäss! – weitergegeben werden müsse, schon zu sehr zum «etablierten Taktiker» geworden?! Ich wäre allerdings erfreut, wenn die angekündigten Feedback-Experimente zu dieser Sendung andere Reaktionen an den Tag bringen würden. Damit wäre dann eine baldige Übernahme des Films durch den ZOOM-Verleih wohlbegründet zu rechtfertigen! Vorläufig ist für Samstag, den 29. Juni, 15.00 Uhr eine Zweitausstrahlung angesetzt; und am darauf folgenden Dienstag, den 2. Juli, 20.20 Uhr, sollen bei der Erstaussstrahlung aufgenommene Publikumsreaktionen präsentiert und diskutiert werden. Darauf darf man füglich gespannt sein. Urs Etter

Goldene Rose von Montreux 1974

Die Jury der 14. Goldenen Rose von Montreux, die am 4. Mai 1974 in Montreux tagte, hat unter dem Vorsitz von Luis Ezcurra, stellvertretender Generaldirektor des Spanischen Radios und Fernsehens, und unter dem Vizepräsidium der Herren Evgueni Andrikanis vom Sowjetischen Fernsehen und Michael Garvey vom Irischen Fernsehen folgende Preise zuerkannt: Die Goldene Rose von Montreux sowie einen Barpreis von 10000 Schweizer Franken mit absolutem Mehr, unter Berücksichtigung der Stimme des Präsidenten und der beiden Vizepräsidenten, der *Television Espanola* für die Sendung «Don Juan»; die Silberne Rose von Montreux mit absolutem Mehr der *Independent Broadcasting Authority IBA/ATV* für die Sendung «Barbra Streisand And Other Musical Instruments»; die Bronzene Rose von Montreux mit absolutem Mehr der *Norsk Rikskringkasting* für die Sendung «Sing Sala Bim»; Der Spezialpreis der Stadt Montreux für das lustigste Werk der *Television Espanola* für die Sendung «Don Juan». Mit einer besonderen Erwähnung wurden folgende Sendungen ausgezeichnet: «Soy libre» der *Belgische Radio en Televisie* für ihren künstlerischen Wert und ihre Menschlichkeit; «-10°» des *Ungarischen Fernsehens* für die hohe Qualität der Verwendung technischer Mittel und des künstlerischen Ausdrucks; «Jasperina's Grote Ego-Trip» der *Nederlandse Omroep Stichting* für die Qualität des Textes und für die aussergewöhnliche Darbietung von Jasperina de Jongh.

Verleihung des Presse-Preises: Die Presse-Jury hat am 4. Mai 1974, unter dem Vorsitz von Uwe Kuckei, TV-Courier (Wiesbaden) den Presse-Preis verliehen. Der Presse-Preis wurde dem Niederländischen Fernsehen NOS für die Sendung «Jasperina's Grote Ego-Trip» verliehen. Massgebend für die mit dem absoluten Mehr getroffene Entscheidung der internationalen Presse-Jury waren der journalistische Geist, die witzigen Texte, die beissende Satire, der Mut, die Schwächen des eigenen und des internationalen Etablissements aufzudecken, und die Persönlichkeit der Interpretin Jasperina de Jongh sowie die Qualität der Musik. Der Beitrag des Spanischen Fernsehens «Don Juan» erhält eine besondere Erwähnung für die meisterhafte, elegante Anwendung fernsehgemässer Mittel, den mitreissenden Humor und für die Eignung der Sendung zum internationalen Austausch.

Wenig Chance für «Radio Liechtenstein»

Aus verschiedenen Quellen zusammengetragen, ergibt sich in bezug auf das geplante «Radio Liechtenstein» das folgende Momentbild: Hinter dem Projekt steht das schweizerische Verlagshaus Jean Frey AG, an dem Ringier (Zofingen) mit 28% beteiligt ist. 1960 war in Liechtenstein die Errichtung eines grossen katholischen Senders geplant. Wie weit damalige Träger auch heute dabei sind, ist nicht abzuklären. Das Projekt «Radio Liechtenstein» hat jedenfalls einen schweren Start:

1. Die einzelnen politischen Liechtensteiner Gemeinden müssten zusammen etwa 40 bis 50 Millionen an Kapital aufbringen, um später allenfalls profitieren zu können. Die Zustimmung der Gemeinden liegt heute noch nicht vor.
2. Die Jean Frey AG hat auch noch keine eigentlichen Verhandlungen mit der Regierung in Vaduz aufgenommen.
3. Ebenso ist der schweizerische Bundesrat noch nicht angefragt worden, obschon die Schweiz die Funkhoheit über Liechtenstein ausübt. Im Schweizer Radio gibt es keine Reklamesendungen. Ohne weiteres wird der Bundesrat also keinen liechtensteinischen Werbesender erlauben, auch wenn erklärt wird, es würden keine Sendungen für Schweizer Hörer konzipiert.
4. «Radio Liechtenstein» müsste auch international eine Frequenz zugeteilt erhalten, wenn keine diplomatischen Schwierigkeiten entstehen sollen. Ob ein Werbesender heute in diesem Raum ein gutes Geschäft ist, muss bezweifelt werden, wird doch beispielsweise die Sendezeit für Werbung bei «Bayern 3» nur zu 60% benützt.
5. Die geographische Lage Liechtensteins (relativ schmales Nord-Süd-Tal) ist zudem sehr ungünstig.
6. Die Wunschvorstellungen, die sich mit Radio Liechtenstein bei der Jean Frey AG (grosser Werbesender) und bei den allenfalls mittragenden Gemeinden (Lokalsender) verbinden, sind sehr verschieden.

Im ganzen entsteht der Eindruck, das Projekt «Radio Liechtenstein» sei durch verfrühte Publizierung ins Improvisieren geraten oder die ersten Ankündigungen seien bewusst als Versuchsballon veröffentlicht worden, mit dessen Hilfe die Widerstände «gemessen» werden sollten, um diese in einem zweiten Anlauf zu brechen. Die Chancen für «Radio Liechtenstein» sind vorläufig gering.

Andres Streiff

Umstrittenes «Wort zum Sonntag» in der Bundesrepublik

epd. Der Fernsehbeauftragte der Evangelischen Kirchen Deutschlands (EKD), Kirchenrat Robert Geisendörfer, hat zum «Wort zum Sonntag» vom 17. März, das die Mainzer Staatssekretärin Dr. Laurien sprach, grundsätzliche Überlegungen angestellt. Seine Erklärung lautet wörtlich:

«In diesen Wochen wird das 'Wort zum Sonntag' 20 Jahre alt. Es ist damit eine der ältesten Sendungen des Deutschen Fernsehens. Ich sehe im Rückblick auf diese 20 Jahre ein erfreuliches Beispiel für eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Kirche und Rundfunk. Ich nehme die Gelegenheit zu einem Wort des Dankes an die Rundfunkanstalten gerne wahr. Damit das 'Wort zum Sonntag' seinen festen Platz als geistliche Sendung im Programm der ARD auch in Zukunft behält, müssen einige Grundsätze Beachtung finden, die sich für die Auswahl der Sprecher und der Themen, sowie für den Charakter dieser Sendung aus einer jahrelangen Praxis ergeben haben. Die Diskussionen um den Sprecherwechsel für das 'Wort zum Sonntag' am 17. März 1974 – es sprach Hanna Renate Laurien –, die auch am Rande der ARD-Hauptversammlung in München geführt worden sind, haben gezeigt, dass Anlass

besteht, an diese Grundsätze zu erinnern.» Als Grundsätze zählt Kirchenrat Geisen-dörfer auf:

«1. Die Auswahl der Sprecher für das 'Wort zum Sonntag' durch die Vertreter der Kirchen hat sich in 20 Jahren bewährt. Auch wenn Probleme nicht ausgeblieben sind, sollte man davon auch in Zukunft nicht abgehen. Die Meinung, dass die Auswahl der Sprecher in die Kompetenz der Rundfunkanstalten übergehen sollte, tauscht gegen die Lösung eines kleinen Problems neue und grosse Probleme ein. Dem ungeschriebenen Recht der Kirchen auf die Auswahl der Sprecher entsprechen jedoch Pflichten.

2. Das 'Wort zum Sonntag' ist eine geistliche Sendung. Zwar wird auch eine geistliche Sendung nicht in einen leeren Raum hineingesprochen; ein politikfreies 'Wort zum Sonntag' kann es nicht geben. Doch dies kann nicht heissen, dass sich die Kirchen nach freiem Ermessen des 'Wortes zum Sonntag' bedienen dürften, um damit Politik im Sinne von Parteipolitik zu machen, weder absichtlich noch fahrlässig.

3. Entscheidend wird auch in Zukunft sein, dass die Kirchen jeweils sorgfältig überprüfen, in welche Situation sie hineinsprechen. Eine politisch polarisierte Situation, eine emotional geprägte Verfassung der Zuschauer muss die Kirchen veranlassen, Öl auf die Wogen, nicht aber Öl ins Feuer zu giessen.

4. Wenn sich die Kirchen durch das 'Wort zum Sonntag' zu politischen Fragen äussern, haben sie also zu beachten, dass solche Äusserungen nicht parteipolitisch zu verrechnen sind. Dies ist am besten dadurch sicherzustellen, dass der geistliche Hintergrund von Argumenten und Appellen sichtbar bleibt.

5. Bei Texten mit einer politischen Stossrichtung muss, zumal, wenn es sich um aktuelle Fragen handelt, genau beachtet werden, wer Autor sein kann. Grundsätzlich sollte nicht ohne zwingenden Grund vom vorgesehenen Sprecher abgegangen werden. Erscheint ein Wechsel dennoch angezeigt, dann bleibt auch dann das 'Wort zum Sonntag' eine geistliche Sendung. Dies ist bei der Auswahl des Sprechers zu berücksichtigen. Es muss daher vor allem gefragt werden, als was der Sprecher, wenn er mehrere Funktionen ausübt, von der Öffentlichkeit begriffen wird. Gerade bei Ausnahmen sollten Missverständnisse ausgeschlossen bleiben. Auch für die Kirche gilt, dass sie in ihrem öffentlichen Auftreten das Vorverständnis ihrer Adressaten berücksichtigen muss.»

BERICHTE/KOMMENTARE

Christliche Glaubenspraxis im Fernsehen

Die WACC (World Association for Christian Communication) hielt ihren 5. Workshop in Zürich ab. Innerhalb eines Jahres, d. h. seit der Christlichen Fernsehwoche in Salzburg 1973, hat sich auf dem Gebiet des religiösen Fernsehens ein völlig neues Bild ergeben: der Wandel vom Dokumentationsfilm zur Meditation. Nur die deutschen Beiträge halten sich noch immer zäh an der Form des Dokumentarfilms fest, aber auch deren Themen heissen Glaubenserneuerung, Meditation. Nachdem man sich jahrelang mit der Frage beschäftigt hatte, was denn eigentlich eine christliche Fernsehsendung sei, stellte sich in Zürich plötzlich das zentrale Problem, ob christliche Lebenspraxis oder, wer lieber eine andere Formulierung will, christliche Botschaft und Verkündigung durch den Bildschirm vermittelt werden könne,